Monumental ist, was den Maßstab sprengt, Proportionen außer Kraft setzt und die Regel der Angemessenheit um der Wirkung willen bewusst verletzt. Monströs ist etwas, das willentlich oder unwillentlich die Gesetze der Normalität widerlegt, die eine Kultur für sich definiert hat. Normal ist, was eine Gesellschaft für normal hält. Was aber, wenn im Städtebau kaum vorstellbare Größenordnungen zum Normalfall werden? Wenn sich das gesamte Regelwerk entsprechend verschiebt und das Monströse von heute das Normale von morgen sein wird? „Monster folgen einer Logik, der mit Rationalität nicht beizukommen ist.“

Monströse Monumentalität – Monumentale Monstrositäten

Essay: Terry Kirk

Der Text von Terry Kirk erschien zuerst 2008 unter dem Titel „Monumental Monstrosity – Monstrous Monumentality“ in Perspecta 40. The Yale Architectural Journal.

Es geht um Toleranz in ästhetischen Fragen. Nehmen wir das Beispiel des Monumento Vittorio Emanuele II. in Rom, das beim Betrachter eine ganze Palette von Reaktionen auslöst, auf den ersten Blick wirkt es großartig und erhaben, dann monumental, am Ende monströs. Das Monströse markiert die Grenze dessen, was kulturell noch als Wert angesehen wird. Monster sind die Ausgestoßenen aus unserem System der Selbst-Definition, sie faszinieren uns, und wir fürchten sie. Monster sind Produkte einer gesellschaftlichen oder kulturellen Einfärbung von Wissen, schrieb Georges Canguilhem in seiner wegbereitenden Studie „Le normal et le pathologique“ von 1943. Die Frage, ab wann etwas als Monster definiert wird, macht deutlich, wo die Grenzen dessen liegen, was eine Kultur durch kollektive Definition als normal empfindet. Ambrose Paré war der Erste, der die Existenz von Monstern als Beweis für die grenzenlose Vielfalt der Natur sah und unsere menschlichen Reaktionen darauf zu untersuchen begann. Das war 1573. Monster verkörpern das Prinzip der Andersartigkeit, sie sind der Sammelbegriff für Dinge jenseits unserer Imagination und können deshalb nicht wirklich erklärt werden. Eine vergleichbare Definition findet sich mehr als dreihundert Jahre später in dem 2001 erschienenen Buch von Keala Jewell „Monsters in the Italian Literary Imagination“. Monster folgen einer Logik, der mit rationalen Argumenten nicht beizukommen ist, schreibt sie. Monstrosität empfinden wir, wenn wir bestimmten Erscheinungen des 19. Jahrhunderts begegnen, für mich sind es vor allem die Nationaldenkmäler. Dort wird das Monströse zum Monumentalen über den Umweg des Erhabenen. Monster erregen Staunen, Neugier, Schauder. Gleiches gilt für eine Architektur jenseits normaler Maßstäbe. Wo aber liegen die Grenzen zwischen monumentaler Architektur und Monstrosität? Das versuche ich auszuloten.

Die Architektur ist spät dazu gekommen, sich mit den Monstern ihrer Gattung zu beschäftigen, also müssen wir uns auf Erkenntnisse in benachbarten Disziplinen verlassen, in Naturwissenschaften und Psychologie oder neuerdings auch in Literaturkritik und kultureller Anthropologie. „Monströs“, wenn man es in der Architekturkritik verwendet, ist bis heute abschätzig gemeint. Das Wort wird benutzt, wenn man etwas für zu groß oder zu hässlich, für unpassend oder disfunktional hält. In den Augen von Laien gilt das mehr oder weniger für alles, was die Moderne geschaffen hat, insbesondere aber für den Brutalismus der sechziger Jahre. Vor knapp hundert Jahren galten die Hochhäuser amerikanischer Machart oder Antoni Gaudís extravagante Architektur als monströs. Davor wollte man die europäischen Städte bewahren. In dem 1923 gedrehten Science-Fiction-Film „La Cité foudroyée“ wird die Zerstörung des Eiffelturms, der Madeleine und des Pantheon, der Monster von Paris, trickreich zelebriert. Der Umgang mit architektonischen Monstern steckt voller abergläubischer Ängste, doch Angst ist die primitivste Reaktion auf Andersartigkeit. Andere Disziplinen haben ihre Monster längst „naturalisiert“. Auch wir sollten, wie Michael Hagner es für die Naturwissenschaften empfiehlt, unsere Monster „integrieren, inkorporieren und domestizieren und ihnen in den materiellen und diskursiven Beständen einer aufgeklärten Rationalität ihren Platz zuweisen“.

Monstrosität in der Architektur ist eine Frage der Wahrnehmung. Nachdem ich mich mit einer ganzen Reihe von monströsen, sprich übergroßen, hässlichen, unpassenden oder disfunktionalen Gebäuden in Rom beschäftigt hatte, aber viel zu fasziniert von ihnen war, um sie abschreckend zu finden, war ich über das Thema, das Perspecta 40 gestellt hatte, zunächst einmal verblüfft – bis ich mir klar wurde, wie viel Schauder auch in meinen Reaktionen steckte. Erst dann fing ich an, die Verwandtschaft zwischen Monumentalität und Monstrosität ernst zu nehmen. „Monster haben ihren Gebrauchswert“, schrieb der Wissenschaftler Étienne-Geoffrey de St. Hilaire im 19. Jahrhundert, „denn sie sind eine Herausforderung an unseren Intellekt.“ Was ich in diesem Text klären möchte, ist, welche Auswirkungen die Überschreitung ästhetischer Grenzen hat und weshalb Monumente monströs erscheinen und Monster am Ende vielleicht doch nur monumental.

Das Monströse

Das Wort Monster kommt von Mensch, wenn man es auf seine indo-iranischen Wurzeln zurückführt, damit verbunden ist das Wort „memory“, möglicherweise das Denken überhaupt. Im Lateinischen, wenn wir Cicero folgen, wird monstrum mit monere verbunden, was mahnen oder warnen bedeutet, wie in Omen oder bösen Vorzeichen. Augustinus schreibt: „Das Wort Monster kommt offensichtlich von monstrare, zeigen, es verweist uns auf etwas, weil es etwas andeutet.“ Für Aristoteles ist „jeder, der seinen Eltern nicht auf irgendeine Weise ähnelt, so etwas wie eine Monstrosität, weil in einem solchen Fall die Natur vom Artgerechten abweicht“. Monster sind Abnormitäten, sie sprengen die Grenzen des Normalen, sie sind schrecklich, furchterregend, ungeheuerlich, beängstigend, aber sie sind auch erstaunlich, wunderlich oder wunderbar.

Die moderne Wissenschaft ordnet Monster nach dem Grad ihrer Abweichung von der Norm. Ambrose Paré klassifizierte sie entweder als wundersame Erscheinungen, die über die Natur hinausgehen, oder als Irrläufer, die die Natur widerlegen. Carl von Linné führte selbst Drachen, Satyrn, Pygmäen und Troglodyten in seiner Systema Naturae auf. „Unter Monstrosität“, schrieb Charles Darwin, „verstehen wir eine signifikante strukturelle Abweichung, die meist schädlich, zumindest aber der Art abträglich ist.“ Monster bringen die Normen, nach denen wir unsere Welt ordnen, ins Wanken, daher das Beängstigende an ihnen. Abweichungen sind für uns besonders erschreckend, wenn sie den menschlichen Körper betreffen. Extreme angeborene Anomalien, die den Kanon menschlicher Proportionen aus dem Gleichgewicht bringen, lassen sofort an Monster denken. Monströse Körper sind aus disparaten, unkoordinierten Teilen zusammengesetzt, was bedeutet, sie haben keine endgültige Form gefunden. Eine genetische Monstrosität, die immer wieder Interesse erregt und manch einen fasziniert, sind zusammengewachsene Zwillinge. Sie rühren an existenzielle Fragen, denn lange war man sich nicht im Klaren darüber, ob sie zwei Herzen haben oder nur eins. Im Zusammenhang mit der im 18. Jahrhundert geführten akademischen Debatte über abnorme Geburten spielte Samuel Thomas Soemmerring mit seiner epigenetischen Theorie die wissenschaftliche Embryologie gegen den auf Fügung setzenden Determinismus aus, um klarzumachen, dass Ausnahmen innerhalb natürlicher Entwicklungsprozesse nicht Schicksal sind, sondern auf Anlagen beruhen, denn die Pathologie lehrt uns, dass der Embryo seine Schädigung im Mutterleib erfährt. Abnormitäten sind beängstigender als unheilbare Krankheiten, denn sie sind Zerrbilder von uns selbst. Kein Mensch aber beginnt seine Existenz als perfekt vorausbestimmtes Wesen, er kommt als verletzlicher Embryo und potentielles Monster in die Welt.

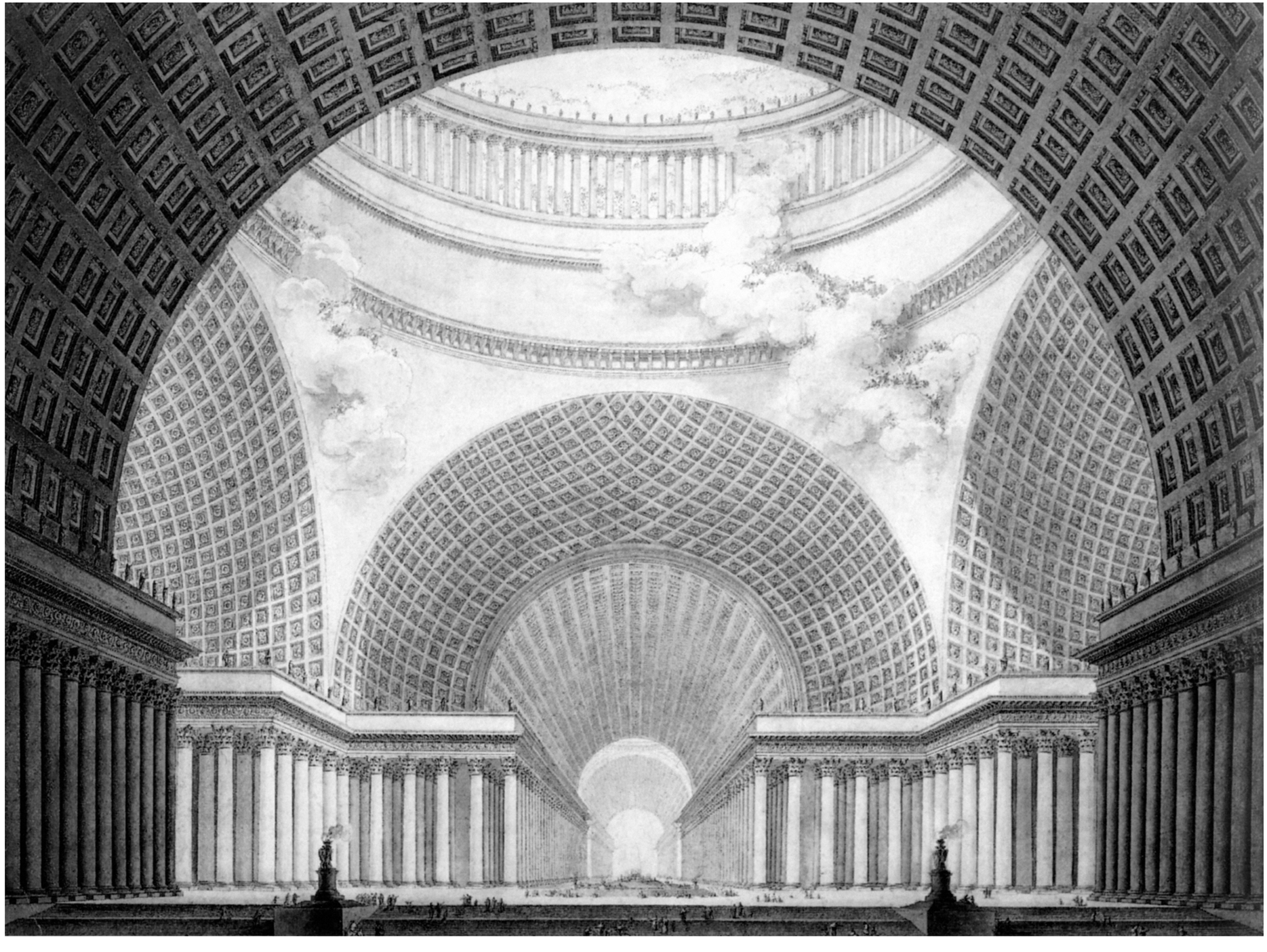
Im 19. Jahrhundert erforschte die Teratologie (vom Griechischen teras, Monster) die Ursachen von Missbildungen während der Schwangerschaft und damit die Grenzen der biologischen Normen. Es ging darum, genetisch bedingte Monstrositäten nicht mehr auf übernatürliche Kräfte zurückzuführen. „Ich dachte, ich sollte den Organismen folgen, die unübliche Wege gehen“, schrieb St. Hilaire, der ganze Kollektionen anatomischer Präparate in Formaldehyd konservierte, um Geburtsfehler zu quantifizieren. Die moderne Wissenschaft benutzt weiterhin die Klassifikationen von Georges Louis Leclerc, Comte de Buffon, aus dem 18. Jahrhundert, der „monstrum per excessum“ (etwas, das zu groß ist oder das es zu häufig gibt) vom „monstrum per defectum“ (etwas mit einer Fehlfunktion) und „monstrum per fabricam alienam“ (etwas außerhalb der Art) unterschied. Damit schuf er einen Rahmen für die Quantifikation und Naturalisation von Monstern in der modernen Wissenschaft.

Auf der Alltagsebene allerdings lebt der Aberglaube als kulturelles Konstrukt in der Definition von Monstern fort. Ambrose Paré erstellte eine Liste mit dreizehn Ursachen für Monstrosität und beginnt sie mit „Gottes Herrlichkeit“ und „Gottes Zorn“. Ihre anscheinend übernatürliche Herkunft machte die Monster zu Unglücksboten, daher auch die Ängste, die sie entfachen. Auf der harmlosen Ebene lösen sie Staunen aus, auf der Angst erzeugenden Ebene Aggressionen. Chaucers Monster war ein „böses Biest, entsetzlich, grausam und stinkend“. Monströse Geburten wurden nicht nur als Geißel für die unglückliche Mutter gesehen, sondern als Fluch für die ganze Dorfgemeinschaft. Als Vorboten einer gezielten göttlichen Rache mussten sie unverzüglich ausgestoßen werden. Als 1512 ein abscheuliches Wesen im päpstlichen Ravenna gebo-

Seite 16–17: Étienne-Louis Boullée, Projekt für eine Metropole, 1781.
Seite 20–21: Einweihung des Denkmals für Vittorio Emanuele II., erster König des vereinten Italien, 1911.
Seite 22–23: NSDAP Parteitag 1938 auf dem Zeppelinfeld (Foto: Stadtarchiv Nürnberg).

ren wurde, wurde es von den Anhängern Luthers gekapert, denn mit seiner bizarren Physiologie rief es Assoziationen an Renaissance-Allegorien hervor: Seine Hörner schienen auf den päpstlichen Stolz zu verweisen, seine Flügel auf dessen Wankelmütigkeit, das Fehlen der Arme auf dessen Weigerung, gute Werke zu tun, seine tätowierte Brust auf Ketzerei, seine Krallenfüße auf Wucher, das am Knie sichtbare Auge auf Weltlichkeit und seine Zwitterbildung auf Sodomie.

Monster erscheinen vermehrt in Krisenzeiten. Sie werden nicht von Müttern geboren, sondern von einer vorherrschenden apokalyptischen Weltuntergangsstimmung gezeugt, die oft durch politische Umwälzungen ausgelöst wird, das heißt, von der Angst, die Kontrolle über das, was ist, zu verlieren. Ganz gleich, ob es sich um die Reformation, die Französische Revolution oder um das Hollywood des Kalten Krieges handelt, immer sind Monster dann konkret geworden, wenn kollektive Ängste dominierten. Der zahlende Zuschauer allerdings reagiert immer gleich, beim dörflichen Schreckenskabinett wie beim Hollywoodspektakel: mit Schadenfreude und Erleichterung. Der aus dem Höllenfeuer entsprungene Ziegenbock verkörpert unsere Furcht vor dem Unbekannten. Doch wenn wir zusehen dürfen, wie das Monster gefasst, zur Schau gestellt und hingerichtet wird, glauben wir, auch unsere Ängste zu besiegen.

Denn die schlimmsten Monster sind diejenigen, die unserer eigenen verstörten Vorstellung entspringen. Vorstellungen sind sinnliche Empfindungen, denen kein Organ zugemessen werden kann. Die Vorstellungskraft ist unaufhörlich am Werk, wird nicht müde und ist enorm fruchtbar. Sie ist die erstaunlichste unserer Fähigkeiten. Leonardo da Vinci hatte Spaß daran, kleine Monster aus Teilen von Tieren zu fabrizieren und sie über einen Blasebalg zu animieren. So erzeugte er Schrecken unter seinen ahnungslosen Schülern, was Vasari auf ihre kreative Einbildungskraft zurückführt. Oft wurde die mütterliche Einbildungskraft dafür verantwortlich gemacht, Missbildungen zu befördern. Da gibt es zum Beispiel die Geschichte von einer frommen Mutter, die inbrünstig zu Johannes dem Täufer gebetet haben soll, der, wenn man der Überlieferung glaubt, dicht behaart war, woraufhin sie ein monströses, sprich rundum behaartes Kind gebar. Eine ganz andere Geschichte ist die von Frank Lloyd Wrights Mutter, die das Kinderzimmer mit den Bildern großer Kathedralen ausgeschmückt haben soll. Hier allerdings stehen wir an der Wende vom Übersinnlichen zur wissenschaftlichen Forschung.

Monster haben weiterhin Macht über uns, weil sie Produkte der kulturellen Entwicklung sind. Sie sind explizite Reaktionen auf Normen, gleichgültig, ob psychologische, physische oder juristische, weil sie aus der Norm, die immer ein Konstrukt ist, herausfallen. Auch das Abnorme wird als Wert betrachtet, schrieb George Canguilham in seiner Dissertation von 1943, aber mit negativem Vorzeichen, was Michel Foucault